

**DIE WAISE.**

Die Waife.

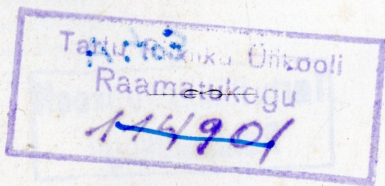
---

# Die Waise.

Eine poetische Erzählung

von

der Verfasserin des Märchens «Die beiden Eheuranken».



15722

Mitau, 1860.

Commissions-Verlag von Fr. Lucas' Buchhandlung.  
(Nochlitz & Behre.)

# Inhalt.

---

	Seite
Die Großmutter . . . . .	1
Die Waise . . . . .	10
Der Empfang . . . . .	16
Alice . . . . .	24
Der Maskenball . . . . .	33
Lehrerin und Schülerin . . . . .	42
Die alte Tante . . . . .	52
Schluß . . . . .	63

---

So rüste dich, mein Kind, zu deiner Reise!  
Wie wird dir's in der fremden Welt ergehn?  
O, nehmt sie freundlich auf, die arme Waise,  
Laßt sie vergebens nicht um Einlaß flehn.

Sie buhlet nicht um Ruhm und Glanz im Leben,  
Sie weiß, die Ehr' gebührt dem Herrn allein;  
Sie will die Herzen nur zu Gott erheben,  
Sie ladet nur zum frommen Glauben ein.

Du Vater droben! gieb ihr deinen Segen,  
Sie ist ja, Herr, ein armes, schwaches Kind;  
Drum leite du sie selbst auf allen Wegen,  
Damit sie Eingang in die Herzen find'.

Nun kannst du freudig deine Reif' beginnen,  
Da über dir der treue Vater wacht.  
Wirst du dem Herrn auch nur ein Herz gewinnen,  
Hast du den Weg vergebens nicht gemacht.

## Die Grossmutter.

---

Des Tages lautes Treiben ist verklungen,  
Verstummet ist der Vögel fröhlich Heer,  
Die noch vor kurzem hier ihr Lied gesungen —  
Jetzt herrschet tiefe Stille rings umher.

Hier liegt das Pfarrhaus zwischen grünen Bäumen,  
Die Fenster glänzen hell im Lichterschein,  
Noch herrschet reges Leben in den Räumen,  
Doch lockt es uns in's Pfarrhaus nicht hinein.

Wir schauen lieber nach dem Hüttchen drüben,  
Des frühern Pfarrers Mutter wohnt darin;  
Von einst'gem Glücke ist ihr nichts geblieben,  
Als dieses Häuschen und die Enkelin.

Da sitzt sie eben vor der kleinen Hütte,  
 Den Strickstrumpf in der immer fleiß'gen Hand;  
 Jetzt horcht sie auf, es nahen eil'ge Schritte —  
 Sie lächelt — sind die Tritte ihr bekannt?

Sie läßt die Nadeln aus den Händen sinken,  
 Den alten Augen fällt's Erkennen schwer;  
 Doch sieht man's deutlich bei des Mondes Blinken,  
 Ein junges Mädchen kommt des Wegs daher.

Rasch fühlt die Alte innig sich umfassen,  
 Und Liebesworte bringen in ihr Ohr.  
 „Mein Herzenskind, wie glühen deine Wangen?“  
 Und sanft hebt sie des Mädchens Kopf empor.

„Du weinst, mein Kind?“ so hören wir sie fragen;  
 „Ach, Anna, sprich, was hat man dir gethan?“ —  
 „Großmutter, ja, ich will dir alles sagen,  
 Weil doch dein Kind dir nichts verschweigen kann.“

„Die Gräfin hat mich freundlich aufgenommen,  
 Sie sprach so sanft und lieb mit mir, wie nie,  
 Sie hieß mich mit sich auf ihr Zimmer kommen;  
 Sie hätt' mich was zu fragen, sagte sie.“

„ Sie sprach von längst vergang'nen, schönen Tagen,  
 Von jener Zeit, wo Vater noch gelebt,  
 Sie wußte mich gar viel von ihm zu fragen  
 Und lobt' ihn, daß er Gutes stets erstrebt.

„ « Darum vertraut' ich », sprach sie, « ohne Zagen  
 Ihm meines einz'gen Sohnes Leitung an;  
 Doch jetzt, ich muß es mit Bedauern sagen,  
 Jetzt fühl' ich wohl, daß ich nicht recht gethan.

„ « Er hat verlernet auf mein Wort zu hören,  
 Dem eignen Herzen folget er allein;  
 Es spricht der Herr: Du sollst die Eltern ehren,  
 Sonst wirst du nie auf Erden glücklich sein.

„ « Doch er, nichts half mein Bitten und mein Flehen,  
 So sei es denn der Liebe jetzt genug;  
 Er folgte nicht, wohl an, so mag er's sehen,  
 Es hat das Mutterherz auch einen Fluch. » —

„ Mein, gnäd'ge Gräfin, rief ich mit Erbeben,  
 Ich glaub' es nie, daß Sie so grausam sind;  
 Was er auch that, Sie werden ihm vergeben,  
 Er ist ja doch ihr Blut, ihr einzig Kind.

„ «Wie Anna, du?» hört' ich erstaunt sie fragen,  
 « Du weißt es nicht, was ich von ihm erbat?  
 Nun wohl, ich will dir alles, alles sagen,  
 Lieb du, mein Kind, mir selber einen Rath.

„ «Nach meines sel'gen Gatten letztem Willen  
 Soll Ernst des Freundes älteste Tochter frei'n,  
 Und er, er weigert sich, ihn zu erfüllen,  
 Er sagt, er liebt — er liebt nur dich allein.»

„ Großmütterchen, von ihr das zu erfahren —  
 Mir ward um's Herz, ich weiß es selbst nicht wie;  
 Denn ob wir täglich gleich beisammen waren,  
 Mit mir sprach Ernst von seiner Liebe nie.

„ Die Gräfin aber schaut' mir lange, lange  
 So sonderbar, so streng in's Angesicht,  
 Mir ward vor diesem festen Blick fast bange, —  
 Warum, ja sieh, das weiß ich selber nicht.

„ Dann sagte sie: « Das wirst du selbst verstehen,  
 Die Pfarrerstochter kann nicht Gräfin sein;  
 Auch ohn' des Vaters Wunsch könnt's nie geschehen,  
 Früh oder spät würd' Ernst die Wahl gereu'n.

„ «Noch eines, ich vergaß dir zu erzählen,  
 Daß Ernst die künft'ge Braut noch nie gesehen;  
 Er könnte selber gar nicht besser wählen,  
 Denn sie ist liebenswürdig, jung und schön.

„ «Sieh, unser Schicksal liegt in deinen Händen,  
 Ich bitte dich, o stör' nicht unser Glück;  
 Ein Wort von dir, und alles kann sich wenden,  
 Ernst kehrt zu mir und seiner Pflicht zurück.

„ «Doch willst du selbst dir Ehr' und Glück bereiten  
 Und schlägst du meine Bitten in den Wind,  
 Dann soll mein Fluch euch zum Altar begleiten,  
 Verstoßen muß ich dann mein einzig Kind.» —

„ «Rein, gnäd'ge Gräfin! rief ich, meinerwegen  
 Sollt' hier solch eine Schreckensthat geschehen?  
 Rein, nimmer werd' ich ohne Elternsegen  
 Den ersten Gang hin zum Altare gehn. —

„ «Wie brav ich sei, mußst' ich noch von ihr hören;  
 Zu meiner Freud' entließ sie dann mich bald.  
 Ich konnt' der Thränen mich nicht mehr erwehren,  
 Und weinend ging ich heimwärts durch den Wald.

„ Da hatt' ich eine Prüfung zu bestehen,  
 Großmutter, ach, viel schwerer als vorher,  
 Ich sah im Wald ihn plötzlich vor mir stehen  
 Und hört' ihn freundlich fragen, was mir wär'?

„ Ich zauderte, er wollt' durchaus es wissen  
 Und bat so innig, daß ich's sagen sollt',  
 Da hab' ich alles ihm bekennen müssen,  
 Was ich ihm eigentlich verschweigen wollt'.

„ Drauf hat er seine Liebe mir gestanden,  
 Sein ganzes Herz lag offen vor mir da.  
 Mein guter Vorsatz wurde fast zu Schanden,  
 Doch war mir Gott in dieser Stunde nah.

„ Er half mir die Versuchung überwinden,  
 Er hat mein inn'ges, heißes Fleh'n erhört,  
 Er lehrte mich die rechten Worte finden,  
 So daß auch Ernst zur Pflicht zurückgekehrt.

„ Jetzt eben haben Abschied wir genommen,  
 In diesem Leben sehn wir uns nicht mehr.  
 O zürne nicht, daß mir die Thränen kommen,  
 Großmutter, ach, das Scheiden ist so schwer.“ —

„Mein armes Kind, komm, wein' an meinem Herzen,  
 Den Thränen zürnt der Vater droben nicht;  
 Er sandte sie zum Trost für unsre Schmerzen,  
 Doch blick' durch Thränen auf zum Sternenlicht!

„Denn wahren Trost, den findest du nur oben  
 Bei jedem Schmerz, bei jedem bangen Leid;  
 Drum nur getrost den Blick zu Gott erhoben,  
 Wer an ihn glaubt, dem hilft er jederzeit.

„Nun komm, mein Kind, 's ist Zeit zum Abendsegen;  
 Nicht wahr, wir wählen Vaters Lieblingslied?  
 Ist mir's doch stets, wenn wir's zu singen pflegen,  
 Als wenn er freundlich auf uns niederfieht.“

Und leis' begann die Greisin nun zu singen,  
 Bald fiel auch Anna's Stimme zitternd ein,  
 Und immer voller, reiner hört man's klingen,  
 Der Frieden Gottes zog in's Herz hinein:

„Ich bau' auf Gott  
 In Freud' und Noth!  
 Will er frohe Tage senden,  
 Blick' ich dankend himmelwärts;

Doch aus seinen Vaterhänden  
 Kommen Leiden auch und Schmerz,  
 Dann sprech' ich still:  
 Wie Gott es will.

„Ich bau' auf Gott  
 In Freud' und Noth!  
 Will er Ruhm und Reichthum geben,  
 Brauch' ich ihn zu seiner Ehr'!  
 Doch schickt Armuth er im Leben,  
 Kommen Sorgen bang und schwer,  
 Dann sprech' ich still:  
 Wie Gott es will.

„Ich bau' auf Gott  
 In Freud' und Noth!  
 Schenket er mir treue Herzen,  
 Sie zu lieben sei mein Glück;  
 Aber schickt er Trennungsschmerzen,  
 Nimmt er, was er gab, zurück,  
 Dann sprech' ich still:  
 Wie Gott es will.

„Ich bau' auf Gott  
In Freud' und Noth!  
Will erst spät mein Stündlein schlagen,  
Scheid' ich froh aus dieser Welt;  
Aber wenn in jungen Tagen  
Mich zu rufen ihm gefällt,  
Dann sprech' ich still:  
Wie Gott es will.“

## Die Weise.

---

Seit jenem Abend ist ein Jahr vergangen,  
 Die Morgensonne strahlt in gold'nem Schein;  
 Doch ist der Greisin Fenster dicht verhangen  
 Und läßt kein helles Sonnenlicht hinein.

Sie selber liegt im Bett auf weichen Kissen,  
 Die Wange bleich, erloschen fast der Blick.  
 Die Enkelin kniet zu des Bettes Füßen  
 Und hält die Thränen mühsam nur zurück.

Jetzt bricht die Greisin selbst das bange Schweigen.  
 „Mein Herzenskind“, fängt sie kaum hörbar an,  
 „Tritt näher, so, du mußt dich zu mir neigen,  
 Weil ich nur leis', ganz leise sprechen kann.“

„Mein liebes Kind, ich muß nun von dir gehen —  
 Ich fühl' es wohl — ich mach's nicht lange mehr —  
 Doch werden wir uns droben wiedersehen —  
 Mein Kind — wein' nicht — mach' mir das Herz nicht schwer —

„Ich sehne mich hinauf zu meinen Lieben —  
 Ich sehne mich bei meinem Herrn zu sein —  
 Doch will mir eins die Scheidestunde trüben —  
 Du bleibst nun in der fremden Welt allein.“ —

„Großmutter, nein, ich kann es noch nicht fassen“,  
 Ruft Anna zitternd bang und schmerzbezeugt,  
 „Der liebe Gott wird dich noch leben lassen,  
 Dies schwere Kreuz wird mir nicht auferlegt.“ —

„Mein armes Kind — dein Hoffen ist vergebens —  
 Ergieb dich drin — da unser Herr es will —  
 Bald schlägt die letzte Stunde meines Lebens —  
 Gott schiebt das Kreuz — ertrag' es fromm und still —

„Und willst du mir den letzten Kampf versüßen —  
 So sag' mir — Anna — wenn ich nicht mehr bin —  
 Du wirst dies Häuschen hier verlassen müssen —  
 Was willst du thun — mein Kind — wo willst du hin?“

„ Der Pfarrer sagt, du möchtest zu ihm kommen —  
 Doch ist das kleine Pfarrhaus schon so voll —  
 Jetzt haben sie die Schwester aufgenommen —  
 Ich weiß nicht — Kind — was ich dir rathen soll. “ —

„ Großmutter, nein, zur Last nur wär' ich ihnen,  
 Und Vater hat mich vieles ja gelehrt;  
 So will ich selber mir mein Brod verdienen;  
 Ich hab' auch schon von einem Platz gehört.

„ Er war des Pfarrers Schwester angetragen;  
 Da kam der Brief, sie möchte hierher ziehn;  
 So wurde denn die Stelle ausgeschlagen.  
 Ruft Gott dich ab, so will dein Kind dorthin. “ —

„ So nimm denn — Anna — meinen letzten Segen —  
 Erfülle fromm und treu stets deine Pflicht. “ —  
 Die Greisin will die Hand auf's Haupt ihr legen,  
 Da sinkt sie schwach zurück, sie kann es nicht.

Erschrocken beugt sich Anna zu ihr nieder,  
 Die Stirne deckt schon eisig kalter Schweiß;  
 Doch öffnen nochmals sich die Augenlider, —  
 Sie athmet bang und schwer, und flüstert leis' :

„O halte fest — mein Kind — an deinem Glauben —  
 Und lockte dich die Welt auch noch so sehr —  
 Laß nichts dir deinen Gott und Jesum rauben —  
 Ich komme Herr — leb' wohl — ich kann nicht mehr —“

Ein tiefer Athemzug, ein leises Stöhnen  
 Und stille steht dies warme, treue Herz;  
 Doch Anna's Augen haben keine Thränen,  
 Sie blicket bang verzweifelt himmelwärts.

Dort oben weilen alle ihre Lieben —  
 Ach, denket sie, wenn ich doch bei euch wär'!  
 Sie ist allein, verwaist zurückgeblieben,  
 Das Leben scheint ihr kalt und freudeleer.

Sie preßt die warme, jugendliche Wange  
 Fest auf der Greisin marmorkalte Hand;  
 So weilt in stummem Schmerz sie lange, lange,  
 Bis endlich sie den Trost der Thränen fand.

Da schallen durch die Stille kräft'ge Schritte,  
 Der Pfarrer wollte nach der Kranken sehn,  
 Er öffnet leis' die Thür der kleinen Hütte  
 Und bleibt erschüttert auf der Schwelle stehn.

„ Gerecht und heilig ist, o Gott, dein Wille“,  
 So spricht er ernst und neiget leiſ' das Haupt.  
 „ Was du auch ſchickſt, Herr, wir tragen's ſtille;  
 Denn Segen wird die Prüfung dem, der glaubt.

„ Wohl magſt du, Anna, um die Todte weinen;  
 Doch welch ein schöner Troſt muß es dir ſein,  
 Sie war als fromme Chriſtin treu im Kleinen  
 Und ging nun zu des Heilands Freude ein.“

Dann kniet er nieder, faltet fromm die Hände  
 Und ſpricht zum Herrn ein inniges Gebet,  
 Daß Gott der Waiſe Troſt und Frieden ſende,  
 Die weinend an dem Sterbelager ſteht.

Und als die Töne des Gebets verklungen,  
 Da ſtrömt von ſeinen Lippen ein Gefang.  
 Wie oft hat Anna ſonſt das Lied geſungen,  
 Heut' lauſcht ſie tiefbewegt dem heil'gen Klang.

„ Herz laß dein banges Schlagen,  
 Klag' deinem Herrn dein Leid,  
 Er hilft dir alles tragen,  
 Hat immer Troſt bereit.  
 Wer nur recht gläubig beten kann,  
 Den hört und nimmt auch Jeſus an.

„ Was dich auch quält und drückt,  
 Und wie gebeugt du bist,  
 Denk' nur, da Gott dir's schicket,  
 Daß es dir heilsam ist.  
 Er läßt uns oft auf Dornen gehn,  
 Damit wir lernen aufwärts sehn.

„ Ist's Armuth, sind es Schmerzen,  
 Die du zu tragen hast,  
 So bet' nur recht von Herzen:  
 Mir ist zu schwer die Last,  
 Ich wend' mich voll Vertraun an dich,  
 Herr, kräft'ge, stärke, tröste mich.

„ Ist dir ein Freund geschieden  
 Und blutet tief dein Herz,  
 Dann denk', er ruht in Frieden  
 Fern von der Erde Schmerz;  
 Ich werd' auch einst hinüber gehn  
 Und ihn dort droben wiedersehn. "

## Der Empfang.

---

Der warme schöne Sommer ist vorüber,  
 Die Rosen und die Nelken sind verblüht,  
 Die Tage werden kürzer stets und trüber  
 Und allgemach verstummt der Vögel Lied.

Seht ihr die Bäume an der Kirchhofsmauer?  
 Schon mancher warf den Schmuck des Sommers ab;  
 Ein Windstoß noch, ein kalter Regenschauer —  
 Das letzte Laub fällt auf ein frisches Grab.

Horch, heller Glockenton! Es ist ein Wagen,  
 Dort auf dem Wege rollt er rasch dahin;  
 Seht nur, die Fenster sind zurückgeschlagen,  
 Ein bleiches, junges Mädchen sitzt darin.

Jetzt beugt sie sich hinaus und blicket lange  
 Dort nach dem frischen Grab, ich irre nicht,  
 Und Thrän' um Thrän' rinnt von der blassen Wange,  
 Dann legt sie still die Hände vor's Gesicht.

Es ist ja unsre arme Pfarrer = Waise,  
 Die jetzt ihr Heimathdörschen lassen muß;  
 Sie stärket sich zu ihrer weiten Reise  
 Durch einen letzten, langen Scheidegruß.

Dann lehnt sie in den Wagen sich zurücke,  
 Die Zukunft liegt so trübe vor ihr da.  
 „Du Vater droben, Lenker der Geschicke“,  
 So betet sie, „sei du mir immer nah.“

„Lehr' du mich selbst die schwere Pflicht erfüllen  
 Und gieb mir, Vater, Demuth und Geduld;  
 Laß mich die Kleinen ziehn nach deinem Willen,  
 Laß keins verloren sein durch meine Schuld.“

Schon längst verschwand der Kirchhof hinter Bäumen,  
 In raschem Fluge rollt der Wagen fort.  
 O laßt die arme Waise beten, träumen;  
 Weit hinter ihr liegt schon der Heimathort.

Drei lange Tage währet Anna's Reise,  
 Da heißt es endlich: „Nun sind wir zu Haus.“  
 Ein Diener in Livree steht vor der Waise  
 Und hilft ihr aus dem Wagenschlag hinaus.

Es liegt ein schönes Schloß vor ihren Blicken,  
 Ein Park schließt rings das ganze Wohnhaus ein  
 Und Anna's Augen schauen mit Entzücken,  
 Wie's goldig glänzt im Abend = Sonnenschein.

Der Diener schreitet ihr voran die Stufen  
 Und führt sie in zwei nette Zimmer dann.  
 „Ich will des Fräuleins Kammermädchen rufen,  
 Denn Excellenz“, sagt er, „nimmt heut' noch an.“

Wie gern wär' Anna heut' allein geblieben,  
 Das Auge fällt ihr zu vor Mattigkeit;  
 Doch spricht sie schnell: „So melden Sie, um sieben  
 Bin ich mich vorzustellen ihm bereit.“

Die Jose kommt, und bald steht unsre Waise  
 Im schwarzen Seidenkleide vor uns da.  
 Nun Muth zum schweren Gang! — Sie betet leise:  
 „O Gott sei mir in dieser Stunde nah.“

Das Mädchen leitet sie durch viele Zimmer,  
 Es herrschet Glanz und Pracht, wohin man schaut;  
 Doch Anna's Augen sehen nichts vom Schimmer,  
 Das Herz der Waise schlägt fast hörbar laut.

Jetzt öffnen weit sich beide Flügelthüren  
 Und Anna tritt in einen kleinen Saal,  
 Den rings herum Familienbilder zieren.  
 Dort auf dem Sopha sitzt der General.

Er sieht das junge Mädchen näher kommen,  
 Da steht er auf und grüßt mit stolzem Blick.  
 „Mein Fräulein“, sagt er dann, „Sie sind willkommen;  
 Ich warte meine Frau sogleich zurück.“

„Mit beiden Kleinen ist sie ausgefahren  
 Und meine ält'ste Tochter ist zum Ball.“  
 Da hielt ein Wagen. „Ob sie das nicht waren?  
 Geh, Lina, sag der Frau: wir sind im Saal.“

Die Jose geht. — Nach einer kleinen Pause,  
 Da öffnet wieder sich die Flügelthür.  
 Herein in's Zimmer rauscht die Frau vom Hause  
 Und ihre beiden Töchter folgen ihr.

Sie rauscht herein im blauen Atlaskleide,  
 Die Haube schmückt ein Blumenstrauß und Band,  
 Und Hals und Arme decken Goldgeschmeide;  
 Doch reicht sie Anna gnädig ihre Hand.

„Hier sehn Sie“, spricht sie „Ihre Schülerinnen  
 Sie sind schon lange ohne Unterricht,  
 Drum wünsch' ich, daß Sie morgen gleich beginnen.  
 Nun, Wally, Emma, kommt, genirt euch nicht.“

„Was haben doch die Kinder noch für Sitten,  
 Als ob sie noch zu grüßen nicht verstehn.  
 Ich muß Sie ganz besonders darum bitten,  
 Auf Anstand und auf guten Ton zu sehn.“

Die beiden Zwillingsschwestern stehn verlegen  
 Bei ihrer Mutter reichem Redefluß,  
 Da gehet Anna ihnen rasch entgegen  
 Und bietet herzlich jeder Gruß und Kuß.

Nun kann sie ihre Züge wohl erkennen,  
 Sie sind einander zum Berwechseln gleich,  
 Sie sind nicht schön, nicht einmal hübsch zu nennen,  
 Die Augen trübe, die Gesichtchen bleich.

„Du kannst die Kinder auf ihr Zimmer führen“,  
 So ruft die Dame jetzt dem Mädchen zu;  
 „Sie können sich mit Hannah amüsiren,  
 Das Fräulein sehnt sich heute wohl nach Ruh’.“

Dann wendet sie sich wieder zu der Waise:

„Sie haben eine weite Tour gemacht,  
 Da sind Sie wohl recht müde von der Reise,  
 So wünsch’ ich Ihnen eine gute Nacht.“

„Ich will den Thee heut’ auf Ihr Zimmer schicken.“

Stolz macht der General sein Compliment,  
 Die Frau vom Hause grüßt mit leichtem Nicken  
 Und Anna’s Vorstellung hat nun ein End’.

Gesenkten Blicks, das Herz so tief beklommen,  
 Tritt sie in ihre kleinen Zimmer ein.

Der stolze Ton hat ihr den Muth benommen —

Wie wird ihr Leben hier im Hause sein?

Der Diener bringt den Thee ihr auf das Zimmer, —

Wie schmeckte sonst ihr einfach Mahl so schön;

Doch heut’, umgeben von des Reichthums Schimmer,

Läßt Anna selbst die Leckerbissen stehn.

Sie sitzt und denkt — wie wird ihr Aug' so trübe?  
 Großmutter's Bild steht klar vor ihrem Blick.  
 Wie war sie sonst gewöhnt an inn'ge Liebe —  
 Die schöne Zeit kehrt nimmermehr zurück.

Sonst sangen sie vereint den Abendsegen,  
 Das Lied trug Lust und Leid zum Herrn hinauf;  
 Sie mag auch heut' sich so nicht niederlegen,  
 Sie nimmt ihr Buch heraus und schlägt es auf.

Großmutter's Lieblingslied, sie liest es leise,  
 Da sie im fremden Haus nicht singen will,  
 Und immer ruh'ger schlägt das Herz der Waise,  
 Was Gott auch schickt, sie trägt es fromm und still.

„Du sollst den Nächsten lieben,  
 So sagst du, lieber Herr.  
 Ach, diese Pflicht zu üben  
 Wird mir gar oft zu schwer.  
 Treuer Hirte über Sternen,  
 Laß von dir mich Liebe lernen!“

„ Du sollst auch gern vergeben,  
 So spricht der Herr dein Gott.  
 Doch ach, wie oft im Leben  
 Versäum' ich dies Gebot.  
 Treuer Hirte über Sternen,  
 Laß von dir mich S a n f t m u t h lernen!

„ Du sollst geduldig tragen,  
 Was dir der Vater schickt.  
 Mein Herz will oft verzagen,  
 Wenn Sorg' und Angst es drückt.  
 Treuer Hirte über Sternen,  
 Laß von dir G e d u l d mich lernen!

„ Du sollst auch nicht begehren,  
 Spricht Gott, hier groß zu sein;  
 Im Himmel kommt zu Ehren,  
 Wer niedrig hier und klein.  
 Treuer Hirte über Sternen,  
 Laß von dir mich D e m u t h lernen!“

## A l i c e.

Der Unterricht der Kleinen ist beendet  
 Und Anna sitzt in ihrer Stub' allein,  
 Da kommt ein Diener, von dem Herrn gesendet.  
 Er läßt sie bitten, gleich im Saal zu sein.

Und Anna geht, doch bleibt sie stannend stehen,  
 Als schon geöffnet sie die Thür zum Saal;  
 Denn welch ein lieblich Bild giebt's dort zu sehen!  
 Ihr gegenüber steht der General.

Ein Lächeln spielt in seinen stolzen Zügen  
 Und Anna sieht ein Mädchenangeficht  
 Sich lieb und hold an seine Schulter schmiegen,  
 Mit gold'gem Haar und Augen klar und licht.

Wie ist sie schön in ihrem lust'gen Kleide!  
 Jetzt sieht sie unsre Waise an der Thür,  
 Sie eilt auf Anna zu mit inn'ger Freude  
 Und reicht zum Willkomm beide Hände ihr.

„O, lassen Sie mich herzlich Sie begrüßen!“  
 Ruft sie mit warmem, liebevollem Ton.  
 „Es ist so schön, Sie endlich hier zu wissen;  
 Denn ach, wie lange wartet' ich Sie schon.“

„Alice!“ ruft der General, sagt leise  
 Dem Töchterchen ein Wörtchen in das Ohr.  
 „Mein Fräulein“, spricht er laut dann zu der Waise,  
 „Ich stelle Ihnen meine Tochter vor.“

Und Anna sagt: „Ich weiß die Ehr' zu schätzen“,  
 Doch als sie in Alicens Anliß blickt,  
 Eilt sie mit warmem Ton hinzuzusetzen:  
 „Und fühle innig mich dadurch beglückt!“

Da sieht sie hell Alicens Augen blißen,  
 Und nochmals reicht sie Anna dann die Hand,  
 Führt sie zum Sopha, nöthigt sie zum Sitzen  
 Und spricht dann froh zum General gewandt:

„Wie wollen wir nun schön die Zeit verbringen!

Ich weiß, Papa, du hast Musik so gern;

Nun werden wir zusammen spielen, singen,

Die Langeweil' bleibt so für immer fern.“ —

„Dann wirst du mich auch jetzt nicht sehr vermiffen“,

Fällt lächelnd ihr der General in's Wort;

„Ich hab' an Ernst zu schreiben, soll ich grüßen?

Ich schick' den Brief noch vor dem Essen fort.“

Da decket rof'ge Gluth Alicens Wangen,

Und zu ihr neiget sich der General

Und hält ein Weilchen neckend sie gefangen,

Dann küßt er sie und schreitet aus dem Saal.

Nun sind die beiden ganz allein im Zimmer.

Nach kurzem Schweigen hebt Alice an:

„Ich bin ein närrisch Mädchen, das sich nimmer

An kalte Höflichkeit gewöhnen kann.

„So mag ich Sie auch nicht «mein Fräulein» nennen,

Mir scheint, dies Wort zieht eine Scheidewand.

Wir werden erst vertraulich plaudern können,

Wenn wir die steife Förmlichkeit verbannt.

„Drum wollen Sie «Alice» zu mir sagen,  
 Sie wissen es ja schon, daß ich so heiß;  
 So muß ich nur nach Ihrem Namen fragen,  
 Da ich denselben leider noch nicht weiß.“ —

„Sie reichen freundlich mir die Hand entgegen“,  
 Spricht Anna drauf, „und gerne schlag' ich ein;  
 Doch hab' ich eine Frag' erst vorzulegen —  
 Wird auch Papa damit zufrieden sein?“ —

„Ach“, ruft Alice jetzt mit frohem Lachen,  
 „In dieser Hinsicht bin ich völlig frei.  
 Da brauchen Sie sich keine Sorg' zu machen,  
 Dergleichen ist Papa ganz einerlei.“ —

„Dann werd' ich gleich auch meinen Namen nennen“,  
 Spricht unsre Waise jetzt mit Herzlichkeit.  
 „Ich heiße Anna, und ich muß bekennen,  
 Daß mich Ihr Anerbieten herzlich freut.“ —

„Nun, liebe Anna, müssen Sie mir sagen,  
 Sind Ihre Zimmerchen nach Ihrem Sinn?  
 Denn Ihnen soll es hier bei uns behagen;  
 Vielleicht fehlt hier und da noch etwas drin?“

„ Sie mußten sich von lieber Heimath trennen  
 Und viele Thränen flossen wohl dabei,  
 So müssen wir denn thun, so viel wir können,  
 Damit es Ihnen hier recht heimisch sei. “

Doch was ist unsrer Anna nur geschehen?  
 Sie hört es gar nicht, was Alice spricht.  
 Was giebt es denn so Schreckliches zu sehen?  
 Denn Todesblässe deckt ihr Angesicht.

Dort starrt sie hin mit geisterbleichen Zügen,  
 Dort hängt Alicens Bild ja an der Wand;  
 Doch neben ihm, ihr Auge kann nicht trügen,  
 \* Sie hat ihn auf den ersten Blick erkannt.

Alice aber neigt sich zu der Waise,  
 Sie hat erzittern sie, erbleichen sehn.  
 „ Sie sind noch angegriffen von der Reise,  
 Soll ich mit Ihnen auf Ihr Zimmer gehn? “

Sie leget Anna's Arm sanft in den ihren  
 Und leitet in ihr Zimmer sie zurück.  
 Die Waise läßt sich willig von ihr führen  
 Und dankt ihr nur mit einem Liebesblick.

„Nun, liebe Anna, legen Sie sich nieder;  
 Ich werde sagen, daß Sie unwohl sind.  
 Adieu für jetzt, ich komme später wieder;  
 Ich wünsche nur, daß ich Sie wohler find'.“

Ein leiser Dank ertönt aus Anna's Munde,  
 Alice geht — die Waise bleibt allein.  
 Wie freut sie sich auf diese stille Stunde,  
 Sie sehnt sich so, mit Gott allein zu sein.

Wie hatte sie gekämpft, wie gerungen,  
 Als sie der Liebe und dem Glück entsagt.  
 Sie glaubte jetzt ihr schwaches Herz bezwungen —  
 Nun war die alte Lieb' auf's Neu' erwacht.

Mlicens Bild und neben ihm das feine, —  
 Da giebt es kaum noch einen Zweifel mehr,  
 Und bebend denket Anna nur das Eine:  
 Ich werd' ihn wiederseh'n! Wann kommt er her?

Nein, nein, ich will und muß mich gleich entfernen,  
 Doch wo den Vorwand finden, um zu geh'n?  
 So sollt' ich nur Mlicen kennen lernen,  
 Um sie als des Geliebten Braut zu seh'n?

Sie ist so hold, auch ich fühl' mich getrieben,  
 Ihr innig und von Herzen gut zu sein.  
 Wenn Ernst sie sieht, er wird und muß sie lieben —  
 Und ich, o Gott, ich soll mich drüber freu'n?

Ich flehte heiß, du möchtest mich erhören  
 Und all' das Glück, das mir versaget wär',  
 Dem Heißgeliebten möchtest du's gewähren,  
 Und nun, was schlägt mein Herz so bang und schwer?

Nun wird mein Wunsch ja in Erfüllung gehen:  
 Alice ist so schön, so hold, so rein,  
 Er muß sie lieben, wenn er sie gesehen,  
 Und wenn er liebt, so wird er glücklich sein.

O Gott, lehr' mich mein schwaches Herz bezwingen,  
 Steh' du mir bei, daß ich das Rechte find'!  
 Laß deine Lieb', o Jesu, mich durchdringen,  
 Und führ' du selbst dein armes, schwaches Kind.

Oft bin ich weinend, Herr, zu dir gekommen,  
 Und niemals, niemals wiesest du mich fort;  
 Du hast mich immer freundlich angenommen,  
 So such' ich Trost auch heut' in deinem Wort.

Wenn euch recht bang und schwer um's Herz gewesen,  
 Rahmt ihr die Bibel gläubig da zur Hand?  
 Dann wißt ihr auch, daß Anna jetzt beim Lesen  
 Allmählich Trost und Ruhe wieder fand.

Und als sie ihre Bibel zugeschlagen,  
 Nimmt sie ihr liebes Lieberbuch heraus;  
 Gern fänge sie, doch will sie's noch nicht wagen;  
 So liest sie denn mit lauter Stimme d'raus:

„ Ich glaube treu und fest,  
 Daß Gott mich nicht verläßt.  
 Wenn auch schwere Stunden kommen,  
 Bang das Herz im Busen schlägt,  
 Weiß ich, daß zu meinem Frommen  
 Gott das Kreuz mir auferlegt.  
 Drum will ich's geduldig tragen  
 Und vertrauend aufwärts sehn,  
 Will mit meinem Heiland sagen:  
 Herr, dein Wille soll geschehn.  
 Ich weiß, was Gott auch thut,  
 Er meint es mit mir gut.

„ Ich glaube treu und fest,  
 Daß Jesus mich nicht läßt.  
 Wenn ich auch noch oftmals fehle  
 Und ihm Müß' und Sorgen mach',  
 Er erbarmt sich meiner Seele,  
 Geht dem schwachen Kinde nach.  
 Er, er heilet allen Schaden,  
 Da ich selbst nicht helfen kann;  
 Ach, er thut's aus lauter Gnaden,  
 Nehm' ich ihn nur gläubig an.  
 Ich lasse Jesum nicht, —  
 Dann schreckt mich kein Gericht! “

## Der Maskenball.

---

Zwei volle Monde sind seitdem verflossen,  
 Die Zeit ist Anna unvermerkt entsflohn,  
 Alice hat sich warm an sie geschlossen;  
 Was sie geahnt, jetzt weiß sie's lange schon.

Ja, von Alicen selbst hat sie gehöret,  
 Daß Ernst, sobald er nur ihr Bild erblickt,  
 Vom Vater schriftlich ihre Hand begehret,  
 Und daß man eine Zusage ihm geschickt.

Doch sollten noch zwei Jahre erst vergehen,  
 Weil ja Alic' ein halbes Kind noch war,  
 Dann sollt' er kommen, seine Braut zu sehen,  
 Und segnen sollt' der Priester dann das Paar.

Und als nun unsre Anna weiter fragte:  
 „Bestimmten Ihre Eltern denn allein?“  
 Da glüht' Alicens Wange, als sie sagte:  
 „Ich sah sein Bild, und freudig schlug ich ein.“

„Im nächsten Herbst ist diese Frist vergangen,  
 Die Zeit schien mir im Anfang still zu stehn;  
 Doch jetzt, halb freudig, halb mit tiefem Bangen  
 Denk' ich daran, ihn endlich selbst zu sehn.“

Das alles hatte Anna nun erfahren,  
 Und innig hatte sie zum Herrn gefleht  
 Vor Mißgunst nur das Herz ihr zu bewahren,  
 Und Gott der Herr erhörte ihr Gebet.

Alice wurde ihr mit jedem Tage lieber,  
 Sie war so lieblich, war so gut, so hold,  
 Und Anna freut' sich jetzt von Herzen drüber,  
 Daß Ernst mit ihr so glücklich werden sollt'.

Heut' war sie mit den Eltern ausgefahren,  
 Es sollte Maskenball im Städtchen sein,  
 Und da die Kleinen mitgenommen waren,  
 Ist unsre Anna einmal ganz allein.

Heut' kann sie laut den Abendsegen singen,  
 Es hört sie niemand, sie ist ungestört.  
 Und hell läßt Anna ihre Stimm' erklingen —  
 Wie lang' schon hat sie diese Freud' entbehrt.

Sie singt, und Andacht füllt das Herz der Waise,  
 Sie hört es nicht, wie eil'ge Schritte nah'n —  
 Sie kommen näher, aber leise, leise —  
 Jetzt halten sie vor ihrer Thüre an.

Der frommen Waise Sang verhallt, er endet;  
 Da hört sie leise Klopfen an die Thür'.  
 Schnell hat sie staunend sich dorthin gewendet, —  
 Alice steht als Spanierin vor ihr.

Wie ist sie schön in ihrem schwarzen Nieder,  
 Im weiten, himmelblauen Atlaskleid;  
 Das blonde Haar fällt auf die Schultern nieder,  
 Es ist vom schweren Diadem befreit.

Sie schaut zu Anna auf mit inn'gem Blicke:  
 „Ich störe Sie, o zürnen Sie mir nicht,  
 Ich kam allein vom Maskenball zurücke  
 Und sah noch hier in Ihrem Zimmer Licht.

„ Da hat es mächtig mich hierher getrieben ,  
 Mir ist das Herz so voll , so übervoll .  
 Ach Anna , wenn Sie mich ein wenig lieben ,  
 O sagen Sie , wie ich mir helfen soll . “ —

„ Alice , sprechen Sie , was ist geschehen ? “  
 Ruft unsre Anna innig drauf und warm ,  
 „ Wir wollen dort zu jenem Sopha gehen “ ,  
 Und sanft schlingt um Alice sie den Arm .

„ Ach “ , spricht Alice drauf mit ernstern Zügen ,  
 „ Ach Anna , nimmer glaub' ich es , nein , nein !  
 Sein liebes , theures Bild , es kann nicht trügen ,  
 Er kann nicht so , wie man ihn schildert , sein .

„ Doch hören Sie , es war ein Ball voll Leben ,  
 Ich seh' so gern der Masken bunt Gewühl ,  
 Ganz hatt' ich mich der Freude hingegeben ,  
 Ich lachte , plauderte und tanzte viel .

„ Besonders viel mit einem Unbekannten ,  
 Man sagt , daß es ein Graf gewesen sei ,  
 Den Alle nur den schönen Fremden nannten .  
 Wir tanzten und wir sprachen mancherlei .

„ Ich weiß nicht , wie er auch darauf gekommen ,  
 Er sprach von Ernst , mit dem er sehr bekannt .  
 Er nannt' ihn einen Beter , einen Frommen ;  
 Er wußte nicht , wie nahe er mir stand .

„ Dann fuhr er fort : « Ich hörte Letzthin sagen ,  
 Er hätte eine Braut , die jung und schön ,  
 Die Arme ist von Herzen zu beklagen ,  
 Sie hat den Bräutigam noch nie gesehn .

„ « Er will von Frohsinn , Tanz und Scherz nichts wissen ,  
 Im Hause soll er streng und mürrisch sein .  
 Die arme Frau wird immer beten müssen —  
 Wie wird sie schrecklich ihre Wahl bereu'n ! »

„ Es trieb das Herz mich an , zu widersprechen ;  
 Doch wenn man , was er sagte , glauben kann —  
 Ich gab mein Wort , o Gott , und darf's nicht brechen ;  
 Ach , liebe Anna , rathen Sie , was dann ?

„ Als wir mit unserm Tanz zu Ende waren ,  
 Sagt' ich , es schmerz' der Kopf , ich wolle fort .  
 Die Kleinen baten drum , nicht wegzufahren ,  
 So blieben sie mit beiden Eltern dort .

„Der Vater führte mich an unsern Wagen,  
 Ich stieg hinein und fuhr allein nach Haus.  
 Ach, Anna, was soll ich noch weiter sagen,  
 In meinem Herzen sieht es trübe aus.

„Wenn Ernst so ist, wie ihn der Graf beschrieben,  
 So kann ich auch mit ihm nicht glücklich sein.  
 Ach, einen Frommen werd' ich niemals lieben,  
 Ich kann nicht leben, ohne mich zu freun.“

Und inniger hält Anna sie umfangen,  
 Sie schaut ihr liebevoll in's Angesicht  
 Und küßt sie warm auf die erhitzten Wangen.  
 „Mice“, fragt sie, „lieben Sie mich nicht?“

„Und wenn ich selbst nun eine Fromme wäre,  
 Mice, würden Sie da vor mir fliehn?  
 Ich bin es, ja, ich schätz' es mir zur Ehre,  
 Daß meines lieben Heilands Magd ich bin.

„Doch macht mein Glaube mich nicht streng und trübe,  
 Er lehret mich vielmehr mich inn'ger freun.  
 Was Gott auch schickt, ich weiß, Er ist die Liebe;  
 So kann ich stets getrost und freudig sein.

„ Und Jesus ist die Wahrheit und das Leben ,  
 Er gab sein theures Blut für uns dahin.  
 Alice , kann es größte Liebe geben ?  
 Und er will nichts , nur lieben soll man ihn . “

Alice hat ihr schweigend zugehört :  
 „ Wie anders klingt das , als man mir gesagt .  
 Die Frommen , also hat man mich gelehret ,  
 Sind Thoren , die die ganze Welt verlacht .

„ Sie glauben noch an jene alten Sagen ,  
 Die in der Bibel aufgezeichnet stehn ,  
 Und die in unsern aufgeklärten Tagen  
 Man längst gelernt als Märchen anzusehn .

„ Doch dieser Glaube , den Sie mir beschrieben ,  
 Der kann nicht trügen , liebe Anna , nein !  
 Ach , lehren Sie mich diesen Glauben lieben ,  
 Ich möchte gerne Ihnen ähnlich sein . “

Und unsre Anna spricht : „ Ich thu's mit Freuden ,  
 Und wenn ich Sie belehrt , Alice , dann ,  
 Dann mögen Sie darüber selbst entscheiden ,  
 Ob dieser Glaub' Sie selig machen kann . “ —

„Jetzt Anna“, spricht Mice, „noch eine Bitte:  
 Sie fangen eh' ich eingetreten war,  
 Ich hört' es und ich mäsigt' meine Schritte,  
 Denn jenes Lied ergriff mich wunderbar.

„Drum wollen Sie die Bitte mir gewähren,  
 So singen Sie dies schöne Lied mir vor.  
 Ich möcht' es gar zu gern noch einmal hören,  
 Da ich vorhin so viel davon verlor.“

Gern willigt Anna ein; erst singt sie leise,  
 Indeß Mice innig sie umschlingt;  
 Und immer lauter, heller tönt die Weise,  
 Bis jubelnd sie hinauf zum Himmel klingt.

„Beten will ich, innig beten,  
 Wenn ich froh und glücklich bin;  
 Will vor meinen Vater treten,  
 Hab' ich alles doch durch ihn.

„Beten will ich, innig beten,  
 Trifft mich Kummer oder Schmerz;  
 Will vor meinen Vater treten,  
 Er, er heilt das franke Herz.

„Beten will ich, innig beten,  
 Wenn mich meine Sünden reu'n;  
 Will vor meinen Vater treten,  
 Und der Vater wird verzeihn.

„Beten will ich, innig beten,  
 Daß mein Glaube fester werd';  
 Will vor meinen Vater treten,  
 Der das Flehn der Kinder hört.

„Beten will ich, innig beten,  
 Wenn hier um die Prüfungszeit,  
 Gläubig vor den Vater treten,  
 Wenn sein Ruf es mir gebeut.“

---

## Lehrerin und Schülerin.

---

Es ist ein wunderschöner Sommerabend,  
 Des Tages schwüle Hitze ist vorbei;  
 Die Abendluft, so kühl, so frisch und labend,  
 Lockt beide junge Mädchen auch in's Frei'.

Und Arm in Arm geschlungen wandeln beide  
 In leisem eifrigem Gespräch dahin,  
 Mice ist zu Anna's größter Freude  
 Die beste, aufmerksamste Schülerin.

Gespannt lauscht sie den heil'gen Christuslehren  
 Und täglich wächst ihr Glaube zu dem Herrn,  
 Sie wünscht von Jesu mehr und mehr zu hören  
 Und unsre Anna spricht von ihm so gern.

Dies bietet ihr Ersatz für all' die Plagen,  
 Die ihr der Unterricht der Kleinen macht;  
 Denn deren Unlust, kaum ist sie zu tragen,  
 Sie hat das Lehren nie so schwer gedacht.

Die Mutter will, daß sie was lernen sollen,  
 Doch schelten oder strafen soll man nicht;  
 Und wenn die Kinder dann nicht folgen wollen,  
 So liegt die Schuld allein am Unterricht.

So übel stand's mit diesen beiden Kleinen:  
 Was Anna aufgab, lernten sie fast nie;  
 Und schalt sie, so begannen sie zu weinen,  
 Dann kam die Mutter selbst und bat für sie.

„Man muß das Lernen ihnen nicht verleiden“,  
 So sprach sie oft, „sie sind ja noch so klein.  
 Alice folgte stets und lernt mit Freuden;  
 Was mag der Grund wohl bei den Kleinen sein?“

Und Anna fühlt' es, wenn sie's auch nicht sagte,  
 Sie meint', der Unterricht sei Schuld daran;  
 Das that ihr weh, da sie sich täglich plagte  
 Und was in ihren Kräften stand gethan.

Doch war der schwere Unterricht vorüber,  
 Dann fand sie reichen Lohn für alle Müh',  
 Dann kam Alice oft zu ihr herüber,  
 Und ach, mit welchem Eifer lernte sie.

Man hatte ja in ihren Kinderjahren  
 Das kleine Mädchen beten nie gelehrt;  
 Da beide Eltern ohne Glauben waren,  
 So hatte sie von Jesus nichts gehört.

Eh' man das junge Mädchen confirmirte,  
 Gab man ihr wohl vier Wochen Unterricht;  
 Doch wenn das Gotteswort ihr Herz auch rührte,  
 Ihr höchstes Gut, ihr Kleinod ward es nicht.

Denn was sie aus der Kirch' nach Hause brachte,  
 Ward bald vom Strom der Welt hinweggespült,  
 Wo man die ächte Frömmigkeit verlachte  
 Und nichts von kindlich wahrem Glauben hielt.

Doch kamen bei Alicen manchmal Stunden,  
 Wo ihr das Herz in banger Sehnsucht schlug,  
 Wo sie die Nichtigkeit der Welt empfunden  
 Und nach was Höherem Verlangen trug.

Wenn Anna nun sie ihren Glauben lehrte,  
 Da zog sie's immer mehr zu Jesum hin;  
 Ihr Glaube wuchs, je mehr sie von ihm hörte,  
 Und bald fand sie ihr höchstes Glück darin.

Und sie benutzten jede freie Stunde  
 Zu diesem ernstern, heil'gen Unterricht.  
 Die Eltern hatten davon keine Kunde;  
 Alice wußt', ihr Wille war es nicht.

Der General bemerkt' mit ernstem Schweigen,  
 Wie innig der Verkehr der Mädchen war;  
 Doch wollt' er keinen Unmuth drüber zeigen,  
 Alicens Auge strahlt so hell und klar.

Auch fand er keinen Grund sich zu beschweren,  
 So zärtlich gegen ihn war sie noch nie,  
 So gern bereit auf seinen Wunsch zu hören,  
 Und niemand war so fröhlich stets als sie.

Die Mutter hatte mit Visitenmachen  
 Genug zu thun, sie fand nicht Zeit dazu,  
 Auch ihre Tochter noch zu überwachen.  
 So lernt' Alic' in ungestörter Ruh'.

Die beiden Mädchen waren unterdessen  
 Auf ihrem Lieblingsplätzchen angelangt.  
 Oft hatten sie in dieser Laub' gefessen,  
 Von Hlieder und von wildem Wein umrankt.

Hier sitzen beide denn auch heute wieder,  
 Wo sie so oft der stille Abend fand.  
 Der Mond blickt mild und freundlich auf sie nieder,  
 Wie sie so eifrig plaudern Hand in Hand.

„Alice“, hören wir jetzt Anna sagen,  
 „Ich will es Ihnen heute noch gestehn:  
 Für uns wird bald die Trennungsstunde schlagen,  
 Und ach, mir wird's so schwer, so schwer zu gehn.“ —

„Rein, liebe Anna“, ruft Alice bange,  
 „Das kann nicht sein, ich lasse Sie nicht fort;  
 Bedarf ich Ihrer doch noch lange, lange,  
 Ich bin noch nicht so fest im Gotteswort.“

„Sie müssen mich ja noch so vieles lehren,  
 Ist doch mein Glaube noch so schwach und klein.  
 O gehn Sie nicht, ich kann Sie nicht entbehren;  
 Ich würde traurig, ach, wie traurig sein.“

„Alice, ach, wie gerne würd' ich bleiben;  
 Doch meines Vaters Schwester ist erkrankt,  
 Erst heute früh erhielt ich dieses Schreiben  
 Und sah daraus, daß sie nach mir verlangt.

„Sie hat die Gicht in Händen und in Füßen.  
 Vielleicht nimmt Gott sich bald der Armen an,  
 Vielleicht wird sie auch lang' noch leiden müssen, —  
 Und sie hat niemand, der sie pflegen kann.

„Sie sehn, Alic', ich muß wohl zu ihr gehen,  
 Es ist ja Gottes Wille, es ist Pflicht;  
 Und Ihnen wird der Herr zur Seite stehen,  
 Der treue Gott verläßt die Seinen nicht.

„Wenn Ernst erst kommt, wenn er Ihr Herz gewonnen,  
 Sie werden ihm dann, wie jetzt mir, vertrau'n;  
 Das Werk, das ich mit Gottes Hülf' begonnen,  
 Er wird's in Ihrem Herzen weiter bau'n.“ —

„Ach, liebe Anna“, ruft Alice bange,  
 Indem sie weinend sie umschlingt und küßt,  
 „Jetzt muß ich's sagen, denn mich quält's schon lange,  
 Wenn nur sein Glaube auch der Ihre ist.“ —

„Darüber brauchen Sie sich nicht zu quälen“,  
 Spricht unsre Anna mit bewegtem Ton,  
 „Ich wollt' es Ihnen lange schon erzählen,  
 Ernst war des sel'gen Vaters Pflegetohn.

„Er war ihm zur Erziehung übergeben  
 Und wie sein eignes Kind, so liebt' er ihn.  
 Es war des Vaters innigstes Bestreben,  
 Ihn in der Furcht des Höchsten zu erziehn.“ —

„Wie bin ich glücklich, Anna, dies zu hören.  
 Verschweigen konnten Sie mir das bis heut'?“ —  
 „Ich wollte erst Sie seinen Glauben lehren,  
 Weil diese Nachricht so Sie doppelt freut.“ —

„Sie sind so gut! Ach, daß Sie scheiden müssen!  
 Nun hab' ich wieder keine Freundin mehr.“  
 Alice überschüttet sie mit Küssen;  
 Auch Anna weint, ihr ist das Herz so schwer.

„Alice“, sagt sie, „kann ich auch nicht bleiben,  
 So sind wir nimmer doch getrennt; o nein!  
 Ich werde Ihnen aus der Ferne schreiben  
 Und immer Ihre treue Freundin sein.“

„Und Sie, Sie müssen alles mir erzählen,  
Wie Sie's bisher so gern und froh gethan;  
Nichts dürfen Sie, was Sie betrifft, verhehlen,  
Nehm' ich doch warm und innig Theil daran.

„Und dann noch eins, wenn Sie mich wahrhaft lieben:  
Die Briefe, die ich schreib', sind nur für Sie,  
Für meine Freundin nur sind sie geschrieben;  
Auch Ihrem Gatten zeigen Sie sie nie.

„Noch eine Bitte: Sollte Ernst nicht fragen,  
Wer Gott und Jesum lieben Sie gelehrt,  
So brauchen Sie es ihm auch nicht zu sagen;  
Es ist mein Wunsch, daß niemand es erfährt.

„Und nun, nun dürfen wir nicht länger klagen,  
Auch diese Prüfung hat uns Gott gesandt;  
So wollen wir sie denn geduldig tragen,  
Sie kommt aus unsres lieben Vaters Hand.

„Setzt lassen Sie in's Haus zurück uns eilen,  
Denn tiefer bricht der Abend schon herein.“ —  
„Ach“, spricht Alice, „wollen wir noch weilen,  
Ich möcht' erst ganz gefaßt und ruhig sein.“

„Wir wollen erst das schöne Lied noch singen,  
 Das Sie vor ein'gen Tagen mich gelehrt;  
 Die Töne können bis zum Schloß nicht dringen,  
 Wir sind zu weit entfernt, als daß man's hört.“

Die jungen Mädchen halten sich umschlungen,  
 Und hell erklingt die süße Melodie;  
 Und als sie beid' das Lied zu End' gesungen,  
 Kam Gottes Trost und Frieden über sie.

„Meinen Jesus laß ich nicht,  
 Er ist meine Zuversicht!

Der sich ganz für mich gegeben,  
 Der dem Himmelsglanz entzagt,  
 Der sein theures, heil'ges Leben  
 Mir zum Opfer dargebracht:

Diesen Jesus laß ich nicht,  
 Er ist meines Lebens Licht.

„Meinen Jesus laß ich nicht,  
 Er ist meine Zuversicht!

Der für mich gekämpft, gestritten,  
 Mich mit Gott versöhnet hat,  
 Der den Tod am Kreuz erlitten,  
 Der für seine Henker bat:

Diesen Jesus laß ich nicht,  
 Er ist meines Lebens Licht.

„Meinen Jesus laß ich nicht,  
Er ist meine Zuversicht!  
Der der Hölle Macht gebrochen  
Und den Himmel suchen lehrt,  
Der die Seligkeit versprochen  
Dem, der gläubig ihn verehrt:  
Diesen Jesus laß ich nicht,  
Er ist meines Lebens Licht!“

## Die alte Tante.

---

Im Flecken B. da lebte Anna's Tante,  
 Doch war sie hier erst seit dem vor'gen Jahr;  
 So hatte sie nicht Freunde, nicht Bekannte,  
 Hier schlug kein Herz, das ihr ergeben war.

Sie hatte ihre Eltern früh verloren;  
 Der jüngre Bruder wähl't den Priesterstand,  
 Sie aber hatte den Beruf erkoren,  
 Den schon als Kind sie schön und herrlich fand.

Als Lehrerin verbrachte sie ihr Leben,  
 Bis sie zu kränklich und zu alt dazu.  
 Da hatte sie das Lehren aufgegeben,  
 Und lebte nun in B. in stiller Ruh'.

Der Bruder war ihr unterdeß gestorben,  
 Sonst wär' ihr Zufluchtsort sein kleines Haus.  
 Nur wenig hatte sie sich selbst erworben;  
 Doch da sie sparsam war, so kam sie aus.

Doch sollte bald dies ruh'ge Leben enden,  
 Denn eine schwere Prüfung brach herein;  
 Gott sandt' ihr Gicht in Füßen und in Händen,  
 Und dabei war die Aermste so allein.

Da wurde unsrer Anna denn geschrieben:  
 Sie wünsche so, sie jetzt bei sich zu sehn;  
 Die Nichte war ihr ja allein geblieben,  
 Sie sollt' im Leiden ihr zur Seite stehn.

Für Anna konnte nichts erwünschter kommen,  
 Da sie ja selbst das Haus verlassen wollt';  
 Es ward von ihr als Gottes Wink genommen,  
 Daß sie zur kranken Tante gehen sollt'.

Sie kam. Mit ihrem warmen, treuen Herzen  
 Ward sie gar bald der Alten lieb und werth;  
 Geduld'ger trägt die Kranke alle Schmerzen,  
 Seit sie der Nichte sanfte Stimme hört.

Und es ist Anna's innigstes Bestreben,  
 Der Schwergeprüften Stütz' und Trost zu sein;  
 Doch ist's ein ödes, freudenleeres Leben,  
 Sich ganz dem Dienste einer Kranken weihn.

Fest muß der Glaube sein, man darf nicht zagen,  
 Wenn auch dem Leidenden der Muth entsinkt;  
 Man muß geduldig all' die Launen tragen,  
 Die schwere Krankheit oftmals mit sich bringt.

Ein Jahr war bang und trübe hingegangen  
 Und Anna war noch immer Pflegerin.  
 Schon lange hat ein neues angefangen,  
 Auch dieses fließt wie das vergangne hin.

Es waren Anna's liebste, schönste Stunden,  
 Wenn von Alicen Briefe sie erhielt.  
 Die Freundin war mit Ernst schon längst verbunden,  
 Und o wie froh, wie glücklich sie sich fühlt!

„Ach, Anna“, also hatte sie geschrieben,  
 „Wie ist das Leben doch so wunderschön,  
 Wenn sich zwei Seelen in dem Herren lieben  
 Und sich im Glauben treu zur Seite stehn.“

„Da richtet man nicht streng des andern Fehle,  
 Man hilft in Liebe dem Gefall'nen auf,  
 Und immer inn'ger schließt sich Seel' an Seele;  
 Denn beider Weg führt ja zum Herrn hinauf.

„O, nehmen Sie den wärmsten Dank entgegen,  
 Daß Sie den wahren Glauben mich gelehrt.  
 Gott segne Sie mit seinem reichsten Segen,  
 Er, der das Flehen seiner Kinder hört.“

Am Schluß des Jahres hatte sie geschrieben:  
 „Heut', Anna, sollen Sie sich mit mir freun;  
 Ich weiß es ja, wie innig Sie mich lieben,  
 Ach, Anna, bald, bald werd' ich Mutter sein.

„So große Gnade will uns Gott erweisen,  
 Ob wir auch dessen gar nicht würdig sind.  
 Wie sollen wir den Herrn genugsam preisen,  
 Wie wollen wir es lieben, unser Kind!

„O, wenn es seinem Vater ähnlich wäre!  
 Hätt' es sein treues Herz, den frommen Sinn!  
 Wie will ich es zu unsres Gottes Ehre  
 Mit inn'ger, treuer Mutterlieb' erziehen!

„Früh will ich's lehren seine Händchen falten,  
 Mit Dank empor zum ew'gen Vater sehn;  
 Es nur zu allem Guten anzuhalten,  
 Dazu will ich von Gott mir Kraft erslehn.“

Seit Anna diesen letzten Brief empfangen,  
 War schon verflossen fast ein halbes Jahr;  
 Und dies erfüllte sie mit inn'gem Bangen,  
 Da sonst Mlice doch so pünktlich war.

Sie hatte mehre Briefe schon geschrieben,  
 Zuerst Mlicen, dann der Pfarrerin;  
 Doch war die Antwort immer ausgeblieben,  
 Und trübe Ahnung zog durch Anna's Sinn.

Sie hätt' im Geist hinüber eilen mögen,  
 Um, wie es mit Mlicen stand, zu sehn;  
 Doch gilt's, geduldig ihre Kranke pflegen  
 Und ihr mit kräft'gem Trost zur Seite stehn.

Und endlich kommt ein Brief von ihren Lieben,  
 Mit bangem Zagen öffnet Anna ihn;  
 Doch nicht Mlicens Hand hat ihn geschrieben,  
 Es ist die Antwort von der Pfarrerin.

Sie bittet, Anna möchte ihr vergeben,  
 Daß sie bisher nicht Zeit zum Schreiben fand,  
 Und dann erzählt sie viel von ihrem Leben,  
 Ihr Haus ist Anna lieb ja und bekannt.

Dann schreibt sie noch zuletzt: „ Da Sie mich fragen,  
 Wie es denn hier in unserm Schlosse steht,  
 So muß ich Ihnen, Anna, leider sagen,  
 Daß es dem Grafen Ernst recht traurig geht.

„ Der Arme hat ja seine Frau verloren,  
 Gerad' als heider Glück vollkommen schien;  
 Sie hatte ihm den ersten Sohn geboren,  
 Da kam der Tod und raffte sie dahin.

„ Die schöne Weihnachtszeit war grad' vergangen,  
 Vor ein'gen Tagen ward's ein halbes Jahr,  
 Daß sie aus dieser Welt dahingegangen,  
 Daß groß im ganzen Dorf die Trauer war.

„ Sie hatte sich so große Lieb' erworben,  
 Man spricht hier nur von ihrem frommen Sinn;  
 Und wie ein Engel ist sie auch gestorben,  
 Sie ging so gläubig und so gern dahin.

„ Graf Ernst soll still die schwere Prüfung tragen ,  
 Sein größter Trost im Schmerz ist jetzt sein Kind.  
 Sie werden auch der Gräfin Tod beklagen ,  
 Da Sie mit ihr bekannt gewesen sind. “

Als Anna diesen Brief zu End' gelesen ,  
 Da flossen Thränen ihr die Wang' herab ,  
 Alice war ihr ja so lieb gewesen , —  
 Nun deckte sie schon längst das kühle Grab.

So hatte sie so früh schon scheiden müssen ,  
 Und Ernst stand wieder in der Welt allein ;  
 Wie wird die holde Gattin er vermissen ,  
 Wie einsam wird das Leben für ihn sein !

„ O Gott, warum hast du sie ihm genommen?  
 Warum riefst du nicht lieber mich zu dir?  
 Ich wäre gern, so gern zu dir gekommen —  
 Und er, er fand sein ganzes Glück in ihr.

„ Doch zürne nicht, mein Gott, ich will nicht klagen,  
 Ich will in Demuth still, geduldig sein;  
 Gieb du mir Kraft, ich darf ja nicht verzagen,  
 Der Kranken Stütze bin nur ich allein. “

So betet sie, und Gott erhört ihr Flehen,  
 Er schenkt der Tiefbetäubten Kraft und Muth,  
 Sie kann getröstet an ihr Tagwerk gehen,  
 Sie weiß, wie Gott es macht, so ist es gut.

Das Jahr vergeht, der Frühling ist gekommen,  
 Doch hat er keine Besserung gebracht;  
 Die Krankheit hat vielmehr noch zugenommen,  
 Die Arme wird von Schmerzen arg geplagt.

Sie fühlet sich so schwach, so lebensmüde,  
 Sie möchte gern zu ihren Lieben gehn,  
 Sie sehnt sich nach des Grabes Ruh' und Friede,  
 Und Gott der Herr erhört der Armen Flehn.

Sanft waren ihre letzten Lebensstunden,  
 Im Schlaf ging sie in's ew'ge Leben ein,  
 Sie ward am Morgen todt im Bett gefunden;  
 Zum zweitenmal bleibt Anna ganz allein.

Jetzt steht der Armen noch das Pfarrhaus offen,  
 Dies ist der Waise letzter Zufluchtsort;  
 Dort kann sie noch auf warme Theilnahm' hoffen,  
 Drum reißt sie gleich nach dem Begräbniß fort.

Mit freudigem und schmerzlichem Gefühle  
 Kehrt in ihr Heimathdörfchen sie zurück;  
 Hier ist der Schauplatz ihrer Kinderspiele,  
 Hier träumte sie von Freud' und Liebesglück.

Und dort, dort schlummern alle ihre Lieben,  
 Großmutter, Eltern ruhen Grab an Grab.  
 Ach, seht der armen Waise Aug' sich trüben,  
 Sie trocknet still sich eine Thräne ab.

Bald ist sie auch zum Pfarrhaus dann gekommen;  
 Des Pfarrers Frau steht grüßend vor der Thür,  
 Sie heißet unsre Anna froh willkommen  
 Und gehet dann hinein in's Haus mit ihr.

Dort wird von allen herzlich sie empfangen,  
 Ein jeder hat ein freundlich Liebeswort,  
 Ein jeder fragt, wie's ihr seither ergangen;  
 Sie war drei Jahr' ja von der Heimath fort.

Und unverdrossen gnügt sie allen Fragen,  
 Was in der Fremde sie gehört, gesehen;  
 Die Glocke hat schon lange eils geschlagen,  
 Da mahnt die Pfarrerin zur Ruh' zu gehn.

Und Groß und Klein versammeln sich im Kreise,  
 Aus aller Mund ertönt ein frommes Lied;  
 Wie Heimathsgrüße klingt's in's Herz der Waise,  
 Und tief ergriffen singt sie leise mit.

„Wunderbar führst du die Deinen,  
 Will es uns auch oft erscheinen,  
 Daß es anders besser wär'.  
 Denen, die dich innig lieben,  
 Gerne deinen Willen üben,  
 Schickst du Leiden bang und schwer.  
 Weinend schaun sie himmelwärts;  
 Und warum, fragt leis' ihr Herz.

„Warum müssen hier auf Erden  
 Die oft reich und glücklich werden,  
 Die des Heilands Gnad' verschmähn,  
 Während die in Armuth schmachten,  
 Die nach Gottes Reich nur trachten,  
 Treu und fest im Glauben stehn?  
 Frag' nicht so, du schwaches Herz,  
 Blick' vertrauend himmelwärts.

„Wirst du einst hinübergehen,  
 Dort, dort wirst du erst verstehen,  
 Warum hier es also war;  
 Dort an Gottes Gnadenthron,  
 Wo er herrschet mit dem Sohne,  
 Dort wird alles licht und klar.  
 Drum verzag' nicht, armes Herz,  
 Blicke hoffend himmelwärts.

„Baue fest auf Gottes Gnade,  
 Führt er dich auch dunkle Pfade,  
 Jesus läßt die Seinen nicht;  
 Die der Vater ihm gegeben,  
 Führt er durch dies Erdenleben  
 Zu des Himmels Glanz und Licht.  
 Darum sei getrost, mein Herz,  
 Blicke dankend himmelwärts.“

## S c h l u s s .

Schon gestern hat sich's Anna vorgenommen,  
 Sie will zum Kirchhof gehn, wenn sie erwacht.  
 Jetzt ist sie eben erst von dort gekommen,  
 Da wird ein Brief vom Schloß für sie gebracht.

Die Gräfin schrieb, sie hätte schon vernommen,  
 Daß Anna gestern angekommen wär';  
 Nun bäte sie, sie möchte zu ihr kommen,  
 Denn sie bedürfe ihrer Hülf' so sehr.

Ernst sei verreist, so hatte sie geschrieben,  
 Weil dringende Geschäfte es verlangt;  
 Der Großsohn sei indeß bei ihr geblieben  
 Und sei seit ein'gen Tagen schwer erkrankt.

Sie sitze Tag und Nacht an seinem Bette;  
 So gern sie's thäte, müsse sie gestehn,  
 Daß ihre Kraft jetzt bald ein Ende hätte,  
 Und noch sei keine Besserung zu sehn.

Sie wolle dieses kleine, theure Leben,  
 Das einzige, das ihrem Sohn noch blieb,  
 Den Leuten nicht zur Pflege übergeben;  
 Dazu sei ihr der kleine Ernst zu lieb.

Doch wenn nun Anna sich entschließen wolle,  
 Ihr ihren Beistand bei der Pfleg' zu leihn,  
 Sie wisse nicht, wie sie ihr danken solle,  
 Sie würde ewig ihr verpflichtet sein.

Raum hat die Waise diesen Brief gelesen,  
 So eilet sie sogleich zur Pfarrerin.  
 „Es ist vom Schloß ein Bote da gewesen“,  
 Spricht sie, „die Gräfin wünscht, ich möchte hin,

„Ich möchte helfen ihren Großsohn pflegen;  
 So will ich gleich hinauf zum Schlosse gehn.“  
 Es giebt für sie hier nichts zu überlegen,  
 Es gilt ja seinem Kinde beizustehn.

Sie denket nur daran sich zu beeilen,  
 Sie ist so glücklich, daß sie helfen kann,  
 Sie gehet hin, mit ihr die Pfleg' zu theilen,  
 Die ihrem Herzen einst so weh gethan.

Im Schlosse wird sie freudig aufgenommen  
 Und von der Gräfin auf die Stirn geküßt.  
 „Mein liebes Kind“, spricht sie, „sei mir willkommen!  
 Dank, inn'gen Dank, daß du gekommen bist.

„Nun folge mir zum Bettchen unsres Kleinen,  
 Er liegt so still und athmet tief und schwer.  
 Ach, Anna, liebes Kind, mir will es scheinen  
 Als wenn sein Zustand heute schlechter wär'.

„Ich hab' bisher an Ernst nicht schreiben wollen,  
 Ich trug die Sorge lieber ganz allein;  
 Wozu hätt' auch das Schreiben nützen sollen,  
 Ich dacht', er könnt' so schnell nicht bei uns sein.

„Jetzt ist mir's leid, daß ich ihm nicht geschrieben;  
 Denn sollt' der kleine Liebling von uns gehn,  
 So würd' ihn doppelt der Verlust betrüben,  
 Hätt' er sein Söhnchen nicht zuvor gesehn.“

Indessen sind sie an das Bett getreten —  
 Wie ist der Kleine bleich und abgezehrt.  
 Die Gräfin flüstert leis: „Wir wollen beten,  
 Daß Gott ihm bald'ge Besserung gewährt.“

Und an dem Bettchen falten heid' die Hände,  
 Und auf zum Himmel steigt ihr Gebet,  
 Daß Gott ihm Leben und Gesundheit sende —  
 Und Gott erhört, was sie so heiß ersucht.

Drei Tage schwebt er zwischen Tod und Leben,  
 Da wird zu ihrer Freud' vom Arzt erklärt,  
 Er könne jetzt die beste Hoffnung geben,  
 Gott hätt' ihr inniges Gebet erhört.

„Der kleine Liebling wird am Leben bleiben“,  
 So spricht die Gräfin, „groß ist Gottes Gnad'!  
 Ich will noch heute meinem Sohne schreiben,  
 Wie gnädig Gott sich uns erwiesen hat.“

Mit welcher Treue hatten sie auch beide  
 An ihres kleinen Kranken Bett gewacht!  
 Und täglich seh'n sie jetzt mit inn'ger Freude,  
 Wie die Genesung schnelle Fortschritt' macht.

Indessen ist ein Brief von Ernst gekommen.

„Bald“, schreibt er, „werdet ihr mich bei euch sehn“;

Doch kaum hat unsre Anna dies vernommen,

Beschließt sie, eh' er ankommt, fortzugehen.

Sie möchte sich und ihm den Schmerz ersparen,

Den eine zweite Trennung mit sich bracht'.

Sie hatte von der Gräfin einst erfahren,

Wie sie von ihrer beider Liebe dacht'.

Und hat es unsrer Anna auch geschienen,

Als wäre jetzt ihr stolzer Sinn bekehrt,

Sie will doch gehn und das Vertrauen verdienen,

Mit welchem seine Mutter sie beehrt.

Der Augenblick des Scheidens ist gekommen,

Da morgen schon Graf Ernst im Schlosse ist.

Der Abschied von der Gräfin ist genommen,

Sie hat ihr warm gedankt und sie geküßt.

Nun eilet sie noch einmal zu dem Kleinen;

Er schläft so süß — sie bleibt am Bettchen stehn,

Sie knieet nieder und beginnt zu weinen;

Dies liebe Kind, wann wird sie's wiedersehn?

Auf seine kleine Hand lehnt sie die Wange,  
 Und Thrän' um Thrän' benetzt des Bettchens Rand.  
 „Leb' wohl, leb' wohl!“ so flüstert sie dann bange,  
 Und beide Augen deckt sie mit der Hand.

Dann will sie leise aus dem Zimmer gehen —  
 Was hält sie auf, was fesselt ihren Blick?  
 Sie sieht den Grafen plötzlich vor sich stehen;  
 Sie will entfliehn, doch er hält sie zurück.

„Ich kann Sie ohne Dank nicht von mir lassen“,  
 So spricht Graf Ernst jetzt innig und bewegt;  
 „O, lassen Sie die liebe Hand mich fassen,  
 Die meinen kranken Sohn so treu gepflegt.“

„Soll ich Sie denn von diesem Platz vertreiben?  
 Ach, Ihrer Pfleg' bedarf ja noch mein Kind.  
 Ich bitt' sie innig, daß Sie bei uns bleiben,  
 Daß Sie ihm immer eine Mutter sind.“

„Ich kann's nicht glauben, daß Sie von uns gehen;  
 Denn, Anna, früher war Ihr Herz ja mein.  
 Ach, werden Sie zum zweitenmal verschmähen,  
 Mein theures, mein geliebtes Weib zu sein?“

Und Anna schaut ihn an mit ernstem Blicke:  
 „ Graf Ernst, Sie wissen, was uns beide trennt,  
 Drum halten Sie mich länger nicht zurücke;  
 Ich bliebe selbst ja gerne, wenn ich könnt’.“

Doch kaum hat sie dies Wort vollenden können,  
 So ruft der Graf: „ Dann, Anna, bist du mein!“  
 Er schlingt den Arm um sie, „ nichts soll uns trennen,  
 Denn, Anna, meine Mutter willigt ein.“

„ Micens stilles, gottergebnes Leiden  
 Hat auch der Mutter stolzen Sinn bekehrt;  
 Ihr fester, frommer Christenglaub' beim Scheiden  
 Hat sie die Nichtigkeit der Welt gelehrt.“

„ Sie wünscht jetzt nichts, als glücklich mich zu wissen;  
 Sie fragt nicht mehr, ob's eine Gräfin ist;  
 Sie wird als Tochter freudig dich begrüßen,  
 Wenn du im Herrn ein treues Weib mir bist.“ —

„ Mein Sohn hat Recht“, sagt jetzt die Gräfin leise, —  
 Sie trat schon lange unbemerkt herein, —  
 Und innig schließt sie an's Herz die Waise:  
 „ Du sollst mir eine liebe Tochter sein.“

„ Ich hab' gelernt den Glanz der Welt verachten  
 Und meinen Gott um Gnade anzuflehn,  
 Ich hab' gelernt nach Ewigem zu trachten  
 Und nur auf wahren, innern Werth zu sehn.

„ Dank sei's der Theuren, die dahingeschieden,  
 Ihr frommer Glaube hat auch mich erweckt;  
 Ja, jetzt erst kennt mein Herz den wahren Frieden,  
 Seit es die Gnade unsres Herrn geschmeckt.

„ Es war Alicens letzter Wunsch und Willen,  
 Man sollt' ihr Kind in Gottes Furcht erziehen;  
 Ich weiß, du wirst den Wunsch so gern erfüllen,  
 Bist du doch Jesu treue Jüngerin.

„ Ich habe alle Briefe ja gelesen,  
 Die die Dahingeschiedne hinterließ,  
 Und ich ersah daraus, daß du's gewesen,  
 Die sie im wahren Glauben unterwies.

„ So kann ich die getrost an's Herz dir legen,  
 Die mir auf Erden hier die liebsten sind;  
 Drum nehmet beide eurer Mutter Segen,  
 Mein lieber Sohn, und Anna, du mein Kind.“

Mit inn'ger, treuer Lieb' umschlingt sie beide,  
 Aus aller Augen leuchtet Seligkeit;  
 Es ist ein Augenblick der reinsten Freude,  
 Wie ihn das Erdenleben selten beut.

Dann leget Ernst den Arm der Braut in seinen, —  
 Wohin wird er mit der Geliebten gehn?  
 Er führet sie zum Bettchen seines Kleinen,  
 Umschlungen bleiben beide davor stehn.

Er spricht bewegt: „Blick' liebend auf uns nieder,  
 Du reiner Engel über'm Himmelszelt;  
 Sieh, unser Sohn hat eine Mutter wieder,  
 Dein Ernst steht nicht mehr einsam in der Welt.“

Sie setzen beide sich an's kleine Bette,  
 Und Ernst umschlingt die längst geliebte Braut;  
 Ach, wer es unbemerkt erlauschet hätte,  
 Was sie einander flüsternd da vertraut.

Und als der kleine Schläfer dann erwachte,  
 Und wenn auch bleich noch, doch ganz munter schien,  
 Als er zum erstenmal nun wieder lachte,  
 Wie herzten beide da und küßten ihn.

Und als der Abend fröhlich hingegangen  
 Und Anna auf ihr Stübchen eilen wollt',  
 Da hält Graf Ernst sie innig noch umfangen:  
 „Glaubst du, daß ich so leicht dich lassen sollt'?

„Wir müssen erst den Abendsegen singen,  
 Wie es der sel'ge Vater uns gelehrt;  
 Wir müssen Lob und Dank dem Schöpfer bringen,  
 Daß er so reichen Segen uns gewährt.

„Und künftig geh' kein Tag bei uns zu Ende,  
 Wo nicht am Schluß ein frommes Lied erklang.“  
 Und gläubig falteten alle drei die Hände;  
 Und auf zum Himmel klang ihr Lobgesang.

„Gott sei Lob und Dank gebracht,  
 Er hat alles wohl gemacht!  
 Glück und Freude, Licht und Leben,  
 Alles kommt von ihm allein.  
 Selbst kann ich mir gar nichts geben,  
 Was ich hab', ist alles sein.  
 Darum sing' ich stets wie heut':  
 Preis sei Gott in Ewigkeit!

„Gott sei Lob und Dank gebracht ;  
Er hat alles wohl gemacht!

Er läßt hell die Sonne scheinen,  
Mond und Stern' am Himmel stehn ;  
Er, er gab mir all' die Meinen,  
Macht das Leben reich und schön.

Darum sing' ich stets wie heut' :  
Preis sei Gott in Ewigkeit!

„Gott sei Lob und Dank gebracht ,  
Er hat alles wohl gemacht!

Er hat seinen Sohn gesendet,  
Der für uns genug gethan ;  
Nun hat alle Qual geendet,  
Jesus nimmt die Sünder an.

Darum sing' ich stets wie heut' :  
Preis sei Gott in Ewigkeit!

„Gott sei Lob und Dank gebracht ,  
Er hat alles wohl gemacht!

Höll' und Tod kann uns nicht schrecken,  
Wir sind Gottes Kinder ja,  
Einst wird er uns auferwecken.  
Drum ist auch mein Ende nah',

Sing' ich immer noch wie heut' :  
Preis sei Gott in Ewigkeit! "

ESTICA

A-14332

25571